

Kurzübersicht

Der vierte Tag stand unter dem Motto der regionalen Integration von Migrant/innen und ging der Frage nach, welche Rolle dabei die Stadt-/Regionalentwicklung einnimmt. Als Expertin im Bereich der Regionalentwicklung übernahm die Wirtschaftsforscherin **Margarete Czerny** die Tagesmoderation sowie die Moderation des Arbeitskreises am Nachmittag. Hauptreferent war **Dirk Halm**, der über „Migrant/innen als Motor der Revitalisierung von Stadtteilen in Deutschland“ sprach, gefolgt von Koreferent Rudolf Giffinger mit dem Thema „Migration in Wien: Faktoren für Erfolg und Misserfolg in der Stadterneuerung“. Die Vorträge wurden von Kurzstatements aus unterschiedlichen Perspektiven von **Kenan Güngör**, **Claudia Huemer** und **Johannes Gstir** abgerundet.

Migrant/innen als Motor der Revitalisierung von Stadtteilen in Deutschland

Dirk Halm

Dirk Halm zeichnet ein umfassendes Bild über die räumliche Komponente von Migration und stellt somit Migrationssoziologie und Raumforschung in einen Zusammenhang. Der politischen Steuerbarkeit der Integration durch Raumordnung allerdings steht er wenig optimistisch gegenüber. Allgemein attestiert er, dass Stadtteile mit einem hohen Anteil an Migrant/innen und der damit verbundenen Segregation in der breiten Öffentlichkeit als problematisch erachtet werden.

Probleme und Chancen der kulturellen Heterogenität

Dirk Halm greift zunächst das Problem auf, dass migrantisch geprägte Stadtviertel vorwiegend als Problem denn als Chance begriffen werden. Während Segregation in einer Stadt entlang einer Reihe von Merkmalen stattfindet, wird lediglich entlang der ethnischen Linie und wenn diese mit Armut einhergeht, problematisiert. Selten werden die Vorteile thematisiert, die Stadtteile mit ethnischer Konzentration für die Migrant/innen-Community darstellen.

Hinsichtlich des sozialen Kohäsionsgedankens erscheint die Bildung von Ghettos, die sowohl von ethnischer als auch ökonomischer Segregation geprägt sind, als sehr problematisch, denn dort äußert sich die räumliche Komponente von sozialer Ungleichheit massiv. Allerdings gibt es aus Sicht Dirk Halms keinen spezifischen Typus eines Migrant/innenviertels, sondern vielmehr sind die einzelnen Stadtteile mit hohen Anteilen an Migrant/innen stark voneinander verschieden und weisen unterschiedlichen Chancen und Risiken auf.

Die Segregationssituation in Deutschland

Einige empirische Ergebnisse stellen die Segregationssituation in Deutschland dar. Von ethnischer wie auch ökonomischer Segregation sind vor allem alte Industriestädte (wie etwa im Ruhrgebiet) betroffen, denn durch die veränderten Bedingungen am Arbeitsmarkt (auch zunehmende internationale Arbeitsteilung) sind die Chancen zur Erwerbsintegration der ehemaligen Gastarbeiter/innen schlechter. Die Politik der Familienzusammenführung (Völkerrecht) verstärkt die Segregation weiter. Eine weitere wichtige Ursache für die Segregation sieht Dirk Halm aber auch in der Wohnungspolitik/dem Wohnungsmarkt. Wenn Segregation entlang sozioökonomischer Merkmale erfolgt (also eine Projektion der Sozialstruktur auf den Raum ist), kann sie politisch

allerdings nur schwer gesteuert werden, da die Ursachen der Segregation Faktoren sind, die außerhalb der Einflussphäre einer Stadt liegen.

Verbesserungsansätze

Abschließend zeigt Dirk Holm Möglichkeiten der Aktivierung der Potenziale von Einwanderern auf. Er präsentiert fünf mögliche Interventionsfelder, die für das Empowerment (also das Selbsthilfepotenzial) von Einwanderern wichtig sind: der Aufbau von Netzwerken, soziale Kontrolle, die Reduktion von sozialer Distanz / Konfliktrisiken, Erhöhung der Partizipation und die ethnische Ökonomie. Speziell Netzwerken kommt eine Schlüsselposition zu, da sie bei sozialer Chancengleichheit wichtig für den Zugang zum Arbeitsmarkt sind. Wieder betont Dirk Holm, dass die Stadtpolitik darauf reduziert ist, flankierende Maßnahmen zu setzen. Die Schlüsselfrage ist, wie groß die Nachteile von Bezirken mit hohem Migrant/innenanteil wirklich sind und wie das in den Quartieren selbst gesehen wird.

Migration in Wien: Faktoren für Erfolg und Misserfolg in der Stadterneuerung

Rudolf Giffinger

Einleitend geht Rudolf Giffinger von der Annahme aus, dass Segregation sehr stark von Kapitalien und der räumlichen Segregation abhängt. Segregation hat insofern eine räumliche Dimension, als dass sie das soziale Kapital eines Stadtteils bedingt.

Die aktuelle Situation in Wien

Wien hat sich zu einer stark wachsenden Einwanderungsstadt entwickelt, die folgenden Trends gegenüber steht: (1) einer zunehmende Alterung v.a. der 1. Generation, (2) der Präkarisierung der Arbeitsverhältnisse und (3) einer wachsenden Gruppe der 2. und 3. Generation. Insgesamt nimmt die Differenzierung der Gesellschaft durch Zuwanderung zu, auch die Heterogenität innerhalb der Zuwanderungsgesellschaft steigt.

Seit Ende der 1990er Jahre haben sich die Bedingungen für Migrant/innen auf dem Wohnungsmarkt deutlich verbessert und sie sind nicht mehr ausschließlich auf den billigen und schlecht ausgestatteten Wohnraum des Altbaubestandes reduziert, was in erster Linie auf Maßnahmen zur Verringerung der Segmentation zurückzuführen ist. Zusätzlich haben die zugewanderten Haushalte gelernt, sich am Wiener Wohnungsmarkt zu orientieren, haben sich viele einbürgern lassen und/oder ihre soziale Position verbessert. Als Folge haben sich nicht nur der Wohnort, sondern auch die Wohnqualität und Wohnkosten einzelner Gruppen verändert. Allerdings zeigt sich, dass dies die Segregation nicht zwingend reduziert. In den Jahren 2001-2005 kann zum Beispiel der Trend beobachtet werden, dass die Dichte bei Staatsbürger/innen aus dem ehemaligen Jugoslawien auf Kosten der typischen Altbaugelände in der Innenstadt in den Außenbezirken steigt, und zwar vor allem im Segment des sozialen Wohnbaus.

Stadterneuerung und Integrations- und Segregationsprozesse

Wien ist bekannt für das Modell der sanften Stadterneuerung, das unter anderem danach trachtet, dass es zu keinen Gentrifizierungsprozessen kommt. Es gibt zwar Gebietsaufwertungen, es kommt aber zu keiner aktiven Verdrängung. Allerdings kommt es zu Nutzungsänderungen und zu einer Re-Segregation im sozialen Wohnbau, vor allem in Großwohnanlagen an der Peripherie. Diese räumliche Konzentration in peripheren Lagen sieht Rudolf Giffinger eher als Problem denn Chance: denn obwohl mehr Wohn- und Freiraum-Kapazitäten zur Verfügung stehen, ist die lokale Ökonomie in der Gestalt von kleinen Erdgeschoßgeschäften nicht möglich, es gibt kein ausreichendes soziales

Netzwerk und es gibt kaum Möglichkeiten für neue Nutzungen. Benachteiligte Gebiete an der Peripherie tragen zur Benachteiligung bei, auch weil man isolierter ist als in gut erschlossenen innerstädtischen Lagen. Trotzdem ist es für Rudolf Giffinger eine Errungenschaft, dass für Migrant/innen neue Wohnformen erschlossen worden sind, was sich auch in einer Verbesserung der Wohnsituation niederschlägt.

Abschließend betont Rudolf Giffinger, dass es aus seiner Sicht kein einheitliches Erneuerungsmodell für ganz Wien gibt, sondern dass verschiedene Modelle gewählt werden müssen. Die Steuerungsmöglichkeiten sind in Wien zwar noch großteils vorhanden, werden jedoch immer geringer, je heterogener Problemlagen und Integrationsfragen werden. Es geht darum, Orte und Möglichkeiten zu schaffen, wo auf Grund des täglichen Aktionsraumes Beziehungen entstehen.

Statement von Kenan Güngör (difference) aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive: Wohnquartiere und Stadtentwicklung.

Zunächst widmet sich Kenan Güngör der »ethnischen Ökonomie«. Viele Migrant/innen gehen den Weg der Selbständigkeit, wodurch die Visibilität der Gruppe, zum Beispiel durch das ausgestellte Warenangebot, durch Schriftzüge, usw. steigt. Wenn Immobilien den Charakter ändern, ändert das stark das Bild des Stadtteils. Das heißt, dass die Verfremdung eines Stadtteils sehr stark über die Geschäfte der Migrant/innen läuft. Gerade in kleinen Gemeinden, wo die Verortung sehr wichtig ist, ist das ein Thema.

Im zweiten Teil seines Statements geht Kenan Güngör auf die Unterschiede sowie Vor- und Nachteile zwischen Stadt und Land ein und präsentiert Lösungsansätze für den ländlichen Raum. Für ihn ist von zentraler Bedeutung, dass das Paradigma der Wohnbürgerschaft gegenüber jenem der Staatsbürgerschaft stärker wahrgenommen werden muss. Wichtig ist auch eine Anhebung der Attraktivität des ländlichen Raums, damit eloquente Migrant/innen verstärkt in der Region bleiben und so als Ansprechpartner/innen zur Verfügung stehen.

Statement von Claudia Huemer (Wohnpartner Wien, bassena – Stadtteilzentrum) aus der Perspektive von Wohnpartner – das Nachbarschaftsservice im Wiener Gemeindebau.

Claudia Huemer stellt das Nachbarschaftsservice vor, eine seit Jänner 2010 neu existierende Einrichtung, die 500.000 in Gemeindebauten lebende Menschen betreut. Zunächst geht sie auf die Herausforderungen ein die vom Nachbarschaftsservice zu bewältigen sind und stellt anschließend die Maßnahmen vor, um diesen zu begegnen. Ziel ist das Management der Vielfalt, wobei hier nicht nur Ethnien, sondern auch Generationen, Lebenskonzepte, Bildungshintergrund etc. gemeint sind.

Statement von Johannes Gstir (Leiter Integration des Landes Tirol) über was geht und was geht nicht in Tirol: Erfahrungen mit regionalen Integrationsprojekten.

Johannes Gstir beschäftigt sich in seinem Statement mit Integration und dem Abbau von Barrieren im ländlichen Raum. Zunächst präsentiert er einen Teil der vielen im Land Tirol erfolgreich umgesetzte Maßnahmen und Initiativen, die im Jahr 2009 erstmals in einem Umsetzungsbericht gesammelt wurden. Dann geht er auf die aus seiner Sicht wichtigsten Problemfelder ein. Abschließend beschäftigt sich Gstir mit der Frage, wie man Tendenzen der Abschottung entgegenwirken kann, eine besonders am Land wichtige Frage, da am Land ein Begegnen notwendig ist, da auf Grund der fehlenden Anonymität ein Nebeneinander nicht möglich ist.

Workshop

Moderation: Grete Czerny

In Ihrer Einleitung regt Grete Czerny zwei Diskussionsfelder an: In einer ersten Runde sollten Handlungsschwerpunkte erarbeitet werden: wo sind Akteure, wer sind sie und was können wir beitragen? In der zweiten Runde waren Visionen gefragt: wie wollen wir in 10 Jahren unseren Lebensraum hinsichtlich der Migration sehen und was sind unsere Maßnahmen um dieses Ziel zu erreichen?

Zunächst dreht sich die Diskussion um die Frage, wie und ob man eine regelmäßige Verteilung der ausländischen Wohnbevölkerung erreichen könnte und welche Rolle die räumliche Dimension bei der Integration spielt. Die räumliche Dimension wird in Folge im Zusammenhang mit dem ländlichen Raum diskutiert; vor allem die schlechte Verkehrsinfrastruktur ist ein Problem. Des Weiteren wurde die Bedeutung von Vereinen diskutiert – bildungsferne Jugendliche, die in Vereinen sind, bleiben eher im System beziehungsweise finden leichter wieder hinein als jene, die in keinen Vereinen sind. In diesem Zusammenhang wird auch eine Beschäftigung mit der Mehrheitsbevölkerung und damit ein Tabubruch gefordert: es ist das Problem zu adressieren, dass der Zugezogene ohne Migrationshintergrund in einem halben Jahr akzeptiert wird, der Türke in dritter Generation aber nicht. Das ist insofern ein Problem, als sich Akkulturalisierung und Interaktion auch auszahlen muss. Es folgt eine Diskussion über das soziale Kapital im Sinne von der Möglichkeit, miteinander zu diskutieren, aufeinander zuzugehen. Das ist in großen Wohnhausanlagen typischer Weise schlecht ausgebildet. In diesem Zusammenhang wurde auch die Überlagerung von ethnisch und sozial überlagerter Segregation im Zusammenhang mit Wiener Gemeindebauten angesprochen.

Beim Diskussionsblock über Vorstellungen für die nächsten zehn Jahre werden zunächst die zunehmende Wichtigkeit von Stadtteilaufwertung und Verkehrspolitik genannt. Ein weiterer zentraler Punkt ist jener der Steuerung. Zum Abschluss wurden Wünsche an die Zukunft formuliert: die Politik soll nicht mehr diskriminieren, die Gesellschaft soll nicht mehr so exkludierend sein und die Wirtschaft soll erkennen, dass Menschen nicht nur Arbeitskräfte sind sondern auch andere Bedürfnisse haben.